

# ERLÄUTERUNGSBERICHT ZUR IDEENKONKURRENZ FÜR DEN BAU DES TECHNISCHEN MUSEUMS FÜR INDUSTRIE UND GEWERBE IN WIEN

Schon im Programme ist genügend betont, daß die einzelnen Bauwerke der ganzen Museumanlage zwecklich einwandfrei und im Geiste unserer Zeit herzustellen seien.

Mit diesen Bedingungen geht eine richtig konstruierte, im Material nicht lügende Ausführung der einzelnen Bauobjekte, sowie deren, unseren heutigen Gefühlen entsprechende einfache Form gleichen Schritt und gesellen sich diesen Postulaten bei Lösung der vorliegenden Aufgabe als schwerwiegende Faktoren noch zu, die zwecklich und künstlerisch richtige Gruppierung der einzelnen Bauobjekte und die Rücksichtnahme auf das Stadtbild.

Prüft man die einzelnen herzustellenden Bauwerke auf ihren repräsentativen, künstlerisch zu betonenden Wert, so wird zugegeben werden müssen, daß das, wenn auch erst später herzustellende Verwaltungsgebäude mit seinen Sitzungs- und Vortragssälen, Direktions- und Amtsräumen etc. die meiste Auszeichnung beansprucht, also den Kopf der Anlage zu bilden hat und deshalb in den Vordergrund gehört, während das Museum, der eigentliche Speicher der Objekte erst an zweiter Stelle zu nennen ist, daher nach rückwärts gelegt werden kann. Die einer späteren Bauperiode angehörenden Ergänzungsbauten können als repräsentativ minderwertig die dritte Stelle einnehmen.

Bei künftiger sukzessiver Vollendung der Gesamtanlage kann es sich natürlich nur darum handeln, das zuerst hergestellte Museumsgebäude beständig zu ameliorieren, nicht aber durch Neuhinzufügungen das Bestehende immer schlechter und schlechter zu gestalten. Es ist deshalb die Disponierung der Objekte von großer Wichtigkeit, will man das werdende Gesamtbild auf stets gleicher künstlerischer Höhe erhalten.

Eine zwecklich und repräsentativ richtige künstlerische Disposition ist aber, wie vorher erwähnt, noch von dem Standpunkte in Erwägung zu ziehen, ob sie der Schönheit des Stadtbildes auch Rechnung trägt, welche Erwägung sicher wieder den Gedanken reifen muß, eine Lösung der Straßengabelung Mariahilferstraße—Linzerstraße durch Verlegung des Verwaltungsgebäudes an die tête anzustreben und das Museum mit den Ergänzungsbauten als ästhetisch erwünschte Straßenbegrenzungen anzuordnen. All diese Erwägungen führen schließlich zur Annahme einer geschlossenen Anlage.

Eine derartige Anordnung der Bauobjekte wird den aus der inneren Stadt kommenden Beschauer sicher mehr befriedigen als ein gegen die Hauptstraße schief stehendes Baukonglomerat, abgesehen davon, daß bei geschlossener Anlage ein Museumhof entsteht, welcher sich für Zwecke des Unterrichtes, Demonstrationen, Aufstellung von Musealobjekten etc. weit besser eignet, den Straßenlärm von diesen Dingen abhält und sicher mehr dem Grundgedanken einer Museumbauanlage entspricht als die im Vorprojekte in Aussicht genommene offene Bauweise.

Diese Anschauungen gaben Anlaß zu der im Projekte durchgeführten Hauptdisposition und in weiterer Folge zur Regulierung einiger Bauplatzgrenzen.

Was zunächst den Musealbau anlangt, so kommen nachstehende Fragen in Betracht. Die in der Exnerschen Schrift übersichtliche und dem Architekten so wertvolle









Zusammen- und Gegenüberstellung der Musealsysteme, Installationen, Belichtungen und Baudurchführungen sind im vorliegenden Projekte in radikaler Weise behandelt, und zwar aus Gründen, deren Motivierung mit wenigen Schlagworten hier Platz finden soll. Sie fallen bei einem neu zu schaffenden technischen Museum gewiß schwer in die Wagschale.

1. Eine Installierung kann nach keinem System einwandfrei durchgeführt werden, weil technologische, historische, geographische, ethnographische, biographische und kulturhistorische Anordnungen immer Lücken aufweisen müssen und die verschiedenen Größen und die Nichtkontinuität der Objekte solche Systeme immer stören werden.
2. Ist die erforderliche Belichtung naturgemäß für jede Art von Objekten eine andere.
3. Muß bei Gründung eines neuen Museums mehr als sonst auf eine stete Neu-Installation und auf Änderung der Raumzwecke Rücksicht genommen werden.

Hieraus resultiert, daß, wie in Exners Schrift bereits ausgesprochen wurde, nur eine Installierung nach Gruppen möglich ist und da diese Gruppen sich immer vergrößern und verschieben und ihre Erfordernisse an Licht und Raum sich bei jeder Gelegenheit ändern, das Resultat solcher Betrachtungen nur nachstehendes sein kann.

Jener Speicher für Musealobjekte entspricht am Besten dem Zwecke, der alle Installationsmöglichkeiten in günstigster Weise zuläßt, also allorts beste Belichtung und beste Beschauungsmöglichkeit der Musealobjekte schafft.

Es ist naheliegend, daß in Würdigung dieser Gründe im vorliegenden Projekte als Type für das Museum keine Aufeinanderfolge von Sälen (der Saalbau), sondern die auf Pfeilern ruhende Halle (der Einraum) entstehen mußte, da nur diese Bauform jede Art Einbauten, ihre klaglose Wiederentfernung und jede Neuinstallierung immer wieder zuläßt, die Aufsicht über die Museumsobjekte bedeutend erleichtert, den Gesamteindruck wesentlich erhöht und eine geradezu zwingende Orientierung schafft.

Einzuschalten wäre hier, daß dem Projekte noch der Gedanke zu Grunde liegt, daß eine zwecklich richtige Raumlösung mit einer sogenannten malerischen Installierung nach Gruppen die beste und allein empfehlenswerte Lösung des Problems ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil nur diese Art der Installationsdurchführung ein Museum populär zu machen im Stande ist und eben dadurch dem Hauptzwecke eines Museums gerecht wird, nämlich dem, Bildung, also Kultur in die Allgemeinheit zu tragen.

Für die Museumanlage wie für das Straßenbild gleich wichtig ist die Lösung der Niveaufrage. Die Niveaudifferenz vom höchsten auf den tiefsten Punkt des abfallenden Terrains beträgt 5·00 m und läßt sich künstlerisch und praktisch sehr gut verwerten.

Wird der höchste Punkt der umgebenden Straßen bei der Bahnbrücke als Ausgangspunkt genommen und alle Parterreräume der Gesamtanlage auf dieses Niveau (ungefähr 0·15 m höher) gebracht, der Hof aber, der bei geschlossener Anlage in beliebige Höhe gelegt werden kann, als Horizontalebene und nur gegen die Mitte zu etwas fallend angenommen, so ergibt diese Lösung eine Anzahl großer Vorteile. Es sei hier bemerkt, daß im Projekte die Niveaus aller Parterreräume auf 1·15 m über der, den Hof umziehenden Zufahrtstraße projektiert sind, weil dies in Bezug auf die Zufuhr (Verschiebung der Objekte von Wagen auf die Laufkrahne) zwecklich richtig erscheint. Die Annahme der Höhenlage des Museumhofes kann übrigens, durch Verschiebung des Einfahrtstores in der Linzerstraße gegen die Bahnübersetzung zu, jederzeit geändert, also auch so gelegt werden, wie dies im Programm angedeutet ist.



Es ist ferner als vorteilhaft zu bezeichnen, daß durch diese Annahme volle Untergeschosse der Baulichkeiten an der Mariahilferstraße, also auch beim Verwaltungsgebäude entstehen, wodurch die Zweckerfüllung und die Monumentalität des letzteren wesentlich gefördert wird, der ästhetisch gewiß gute Austritt von der Ausstellungshalle des Verwaltungsgebäudes in den Museumhof geschaffen ist und schließlich noch ein pekuniärer Vorteil hinzukommt und zwar der, daß die Höhenlage des Hofes es zuläßt, daß sämtliches Schuttmateriale, welches durch den Niveau-Ausgleich und die Ausgrabungen frei wird, nicht verführt zu werden braucht.

Durch die Annahme der 4.50 m breiten Vorgärten und des größeren Gartens an der Stirnseite wie solche im Projekte vorgesehen sind, ist die Anordnung von Lichtgräben und Lichtschächten ermöglicht, wodurch dem Tiefparterre auch an jenen Punkten, welche wenig zu Tage treten, genügend Licht und Luft zugeführt werden kann. Auch wird die Anordnung der Vorgärten dem Stadtbilde zu gute kommen.

Was die im Programm vorgesehenen Erweiterungsbauten des Museums anlangt, so kann es sich hiebei selbstredend nicht um Zubauten an den Hauptbau handeln, sondern müssen diese Bauteile gleich als zum Hauptbau gehörig projektiert werden. Ist doch vom künstlerischen Standpunkte beispielsweise ein Herkulestorso (das unvollendete Gebäude) möglich, aber eine Herkulesstatue mit drei Armen (das Hauptgebäude mit den angefügten Zubauten) nicht. Es wäre demnach, um die Programmbedingung, daß die Erweiterungsbauten des Museums einer späteren Bauperiode vorbehalten bleiben, zu erfüllen, im vorliegenden Projekte ein Teil des Außenschiffes des fünfschiffigen Hallenbaues wegzulassen, naturgemäß wie im Plane angegeben, bei jenem Teile, welcher gegen die Schönbrunner Allee liegt.

Auch dieser Umstand deutet auf die Richtigkeit der Wahl des Hallensystems für den Museumbau hin.

Zu all den Dingen, welche für den vorliegenden Fall das Hallensystem als die weitest zweckmäßigste Lösung erscheinen lassen, gesellen sich noch einige sehr wichtige Faktoren, und zwar die Entwässerung des Bauwerkes und dessen Belichtung, da derartige nicht hoch genug einzuschätzende Dinge sich nur durch diese Bautype konstruktiv nicht kompliziert herstellen lassen.

Ein weiterer, und zwar der schwerwiegendste Faktor bezüglich der Richtigkeit der Anwendung des Hallensystems bedarf noch der Erwähnung, nämlich der ökonomische.

Die Halle bildet nicht allein die zweckmäßigste Lösung der Frage, sondern sie ist auch die billigste, wie dies durch wenige Ansätze zu beweisen ist.

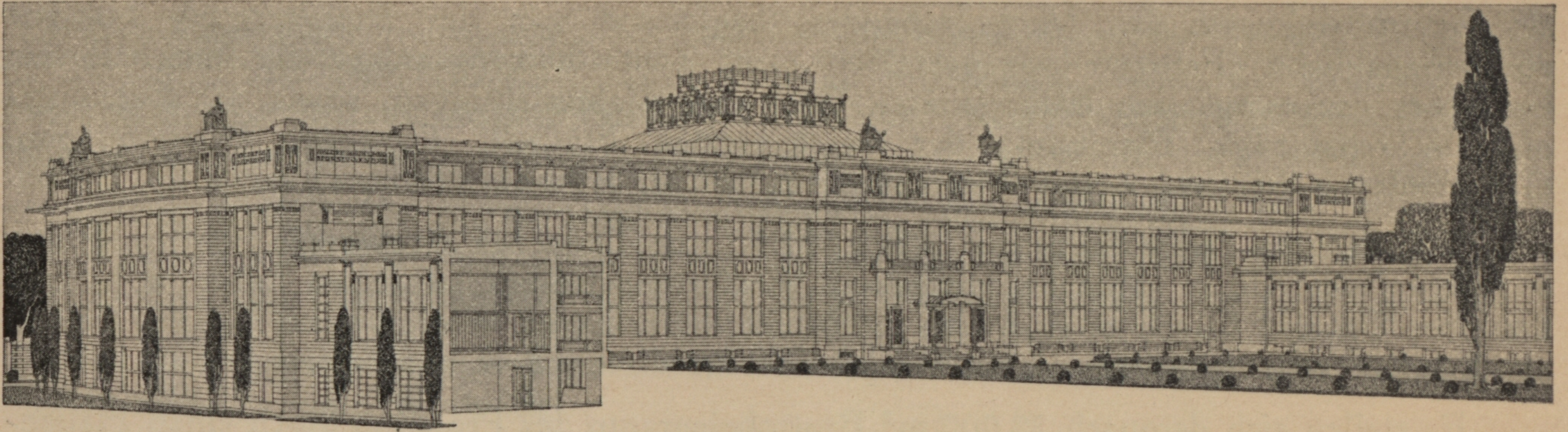
Diese Ansätze sind der Übersichtlichkeit und Kontrolle halber als Brutto-Flächen angenommen.

Die verbauten Flächen im Parterregeschoß samt Ergänzungsbauten stellen sich:

Im Vorprojekte auf .....	7550 m <sup>2</sup>
Laut Raumteilungsschema-Beilage B auf .....	8850 „
Im vorliegenden Projekte auf .....	8100 „
Die Brutto-Belagflächen in allen Geschossen, samt Mauern, Stiegen, Gängen etc. und samt den Ergänzungsbautenergeben:	
Im Vorprojekte .....	26300 „
Laut Raumschema-Beilage B .....	27300 „
Im vorliegenden Projekte .....	28000 „

Das vorliegende Projekt hat also um 1700 m<sup>2</sup> mehr Bruttohorizontalflächen als das Vorprojekt und um 700 m<sup>2</sup> mehr als im Schema, Beilage B; überdies okkupieren im vorliegenden Projekte die Mauern und Pfeiler einen viel kleineren Teil der Horizontalfläche als im Vorprojekte.





MUSEUM IN WIEN  
 OTTO WAGNER

durchgeführte Berechnung des vorliegenden  
 bei Schnitt 1:150 ersichtlich gemacht) ergibt

schiffe und das Tief- rie der beiden Stirnab- parterresohle bis Ober- trägt 120,850.48 m <sup>3</sup> , esse kostete K 21.—)	K 2,417.009.60
liegenden Bauteile Preise gerechnet.....	„ 529,467.00
5 m <sup>3</sup> mit dem Preise	„ 70,821.30
senkonstruktion, Glas, mit dem Preise von	„ 106,272.—
.....	„ 30,000.—
r Halle.....	„ 30,000.—
.....	„ 26,040.—
.....	„ 83,000.—
.....	„ 30,000.—
.....	„ 25,000.—
	<hr/> K 3,347.609.90

*Überbrant und gependelt von  
 Nr 234152 1874,*

*Arch. Karl Harwig  
 Wien IX, Selma Lagerlöfsg. 25*

*Konvokations-Nr. 75. Nr. 420/74*

*Von ihm gefunden im Heizraum der Schule Nr. XIV. Mutterhausgasse.*

*Die Enten Wagners, die schon bekannt waren, sind gefertigt und*

*Ang eine Veränderung wird die Schiffe in der Heizraum gekommen.*

*Nachvollziehbar  
 29. III. 1956.*



Es ist ferner als vorteilhaft zu bezeichnen, daß durch diese Annahme volle Untergeschosse der Baulichkeiten an der Mariahilferstraße, also auch beim Verwaltungsgebäude entstehen, wodurch die Zweckerfüllung und die Monumentalität des letzteren wesentlich gefördert wird, der ästhetisch gewiß gute Austritt von der Ausstellungshalle des Verwaltungsgebäudes in den Museumhof geschaffen ist und schließlich noch ein pekuniärer Vorteil hinzukommt und zwar der, daß die Höhenlage des Hofes es zuläßt, daß sämtliches Schuttmateriale, welches durch den Niveau-Ausgleich und die Ausgrabungen frei wird, nicht verführt zu werden braucht.

Durch die Annahme der 4.50 m breiten Vorgärten und des größeren Gartens an der Stirnseite wie solche im Projekte vorgesehen sind, ist die Anordnung von Lichtgräben und Lichtschächten ermöglicht, wodurch dem Tiefparterre auch an jenen Punkten, welche wenig zu Tage treten, genügend Licht und Luft zugeführt werden kann. Auch wird die Anordnung der Vorgärten dem Stadtbild

Was die im Programm vorgesehenen Erweiterungen so kann es sich hiebei selbstredend nicht um Zweckmäßigkeit handeln, sondern müssen diese Bauteile gleich als zum Hauptbau (z. B. Herkulesstatue neben den angeflückten Zubauten) nicht. Es wäre demnach die Erweiterungsbauten des Museums einer späteren Ausführung zu überlassen, im vorliegenden Projekte ein Teil des Baues wegzulassen, naturgemäß wie im Plane an der Schönbrunner Allee liegt.

Auch dieser Umstand deutet auf die Richtung des Museumbaus hin.

Zu all den Dingen, welche für den vorliegenden Bau aus zweckmäßigster Lösung erscheinen lassen, gesellen sich auch die Entwässerung des Bauwerkes und die hoch genug einzuschätzende Dinge sich nur durch konstruktiv herzustellen lassen.

Ein weiterer, und zwar der schwerwiegendste Nachteil der Anwendung des Hallensystems bedarf noch der Erwähnung.

Die Halle bildet nicht allein die zweckmäßigste, sondern auch die billigste, wie dies durch wenige Ansätze

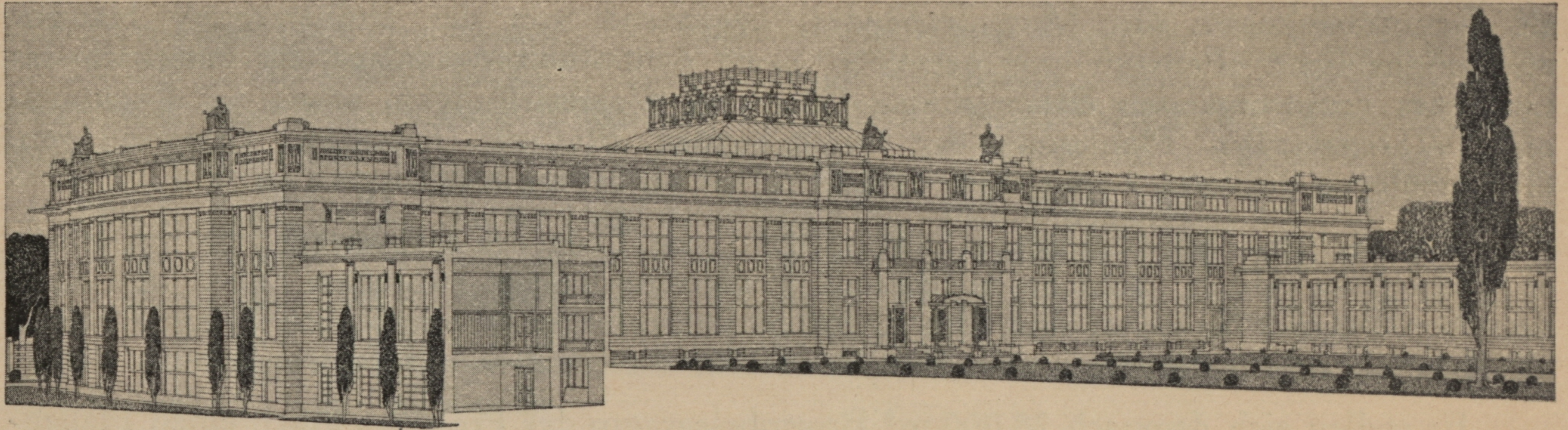
Diese Ansätze sind der Übersichtlichkeit halber

Die verbauten Flächen im Parterregeschoß	
Im Vorprojekte auf .....	
Laut Raumteilungsschema-Beilage B an	
Im vorliegenden Projekte auf .....	
Die Brutto-Belagflächen in allen Geschossen	
Stiegen, Gängen etc. und samt den Ergänzungen	
Im Vorprojekte .....	
Laut Raumschema-Beilage B .....	
Im vorliegenden Projekte .....	

Das vorliegende Projekt hat also um 170 m<sup>2</sup> mehr als im Vorprojekt und um 700 m<sup>2</sup> mehr als im Sch... im vorliegenden Projekte die Mauern... Teil der Horizontalfläche als im Vorp...

*Alte Bestände*





IDEEN-KONKURRENZ FÜR DAS TECHNISCHE MUSEUM IN WIEN

ANSICHT DES MUSEUMSGEBÄUDES UND EINBLICK IN DEN MUSEUMSHOF

OTTO WAGNER

Die laut Bedingnisse (Beilage A) durchgeführte Berechnung des vorliegenden Projektes (die Art der Berechnung ist bei Schnitt 1:150 ersichtlich gemacht) ergibt folgende Summen:

Die Kubatur der vier Außenschiffe und das Tiefparterre des Mittelschiffes sowie der beiden Stirnabschlüsse, erstere von der Tiefparterresohle bis Oberkante des Hauptgesimses beträgt 120,850.48 m <sup>3</sup> , mit K 20.— (die Postsparkasse kostete K 21.—) gerechnet, ergibt .....	K 2,417.009.60
Die ober dem Hauptgesimse liegenden Bauteile 26,473.35 m <sup>3</sup> mit demselben Preise gerechnet .....	„ 529,467.00
Die Risalite und Portale 3219.15 m <sup>3</sup> mit dem Preise von K 20.— .....	„ 70,821.30
Das Glasdach mit Zierlichte, Eisenkonstruktion, Glas, Anstrich etc. 2656.80 m <sup>2</sup> mit dem Preise von K 40.— .....	„ 106,272.—
Der Dachaufbau .....	„ 30,000.—
Die beiden Hängebrücken in der Halle .....	„ 30,000.—
840 m <sup>1</sup> Trottoir à K 31.— .....	„ 26,040.—
830 m <sup>1</sup> Einfriedung à K 100.— .....	„ 83,000.—
10,000 m <sup>2</sup> Garten à K 3.— .....	„ 30,000.—
Portal und Portierhäuschen .....	„ 25,000.—
	<hr/>
	K 3,347.609.90



als Gesamtbaukosten des Musealgebäudes, beginnend von der Erdbewegung bis zur völligen baulichen Fertigstellung desselben, samt Zentralheizungsanlage, der innerhalb des Gebäudes vorzusorgenden Elektrizitäts-, Gas- und Wasserleitungen, sowie der Personen- und Warenaufzüge, Planierung der freibleibenden Flächen, Trottoire, Einfriedungen, Gartenanlagen etc. und samt den erforderlichen Erweiterungsbauten.

Werden von dieser Summe K 3,347.609·90 jene Teile des Bauwerkes (wie im Plane angegeben) in Abzug gebracht, welche als Ergänzungsbauten zu gelten haben und nach derselben Formel berechnet sind, also K 390.590·60 betragen, so ergibt sich K 2,957.019·30 als Kapital, welches in der ersten Bauperiode für diesen Zweck aufzuwenden ist.

Es stellen sich demnach 28,000 m<sup>3</sup> Bruttobelegraum des Projektes durch einen Hallenbau schon billigerwie die verfügbaren Flächen der Saalbauannahme des Vorprojektes, inklusive der Ergänzungsbauten, ganz abgesehen davon, daß das Hallensystem eine weit größere und lichtere, also durchwegs brauchbarere Belegfläche hat, als das Saalsystem mit seinen Traktkreuzungen. Daher erscheint es, abgesehen davon, daß dadurch ein Torso vermieden wird, beinahe empfehlenswert, den Museumbau vollständig durchzuführen und den gegen die Schönbrunner Allee liegenden Teil vielleicht vorderhand anderweitig zu verwenden oder beispielsweise die innere Ausgestaltung eines großen Teiles des zweiten Geschosses in die zweite Bauperiode zu verlegen, wodurch sich die Gesamtziffer leicht um K 250.000·— restringieren ließe und sich die Baukosten der ersten Bauperiode auf K 3,097.609·— stellen werden.

Über die weitere Durchbildung des Musealgebäudes wäre zu erwähnen.

Eine monumentale Treppe führt in das erste Geschoß und verbindet dort an der Austrittsstelle durch zwei Gänge alle Trakte.

Diese beiden Gänge sind, um den Unterraum stützenfrei zu erhalten, als Hängebrücken aufgefaßt und soll hier eingeschaltet werden, daß der Ausblick von denselben in den 14 m hohen, 35 m breiten und 106 m langen Raum gewiß ein imposanter sein wird.

Zwei kleinere Treppen verbinden das erste Geschoß mit dem zweiten, während zwei Dienstreppen durch alle Geschosse führen. Die Haupttreppe mündet auch in das Tiefparterre und ist so gelegen, daß sie zwei rückwärtige Eingänge von der Straße (Schönbrunner Allee) zuläßt. Die Anordnung der historischen Werkstätten, der Portierloge, der Garderobe, der Wohnungen, Toiletten, Heizungsanlage, Kohlendepot, Restauration etc. sind in den Plänen ersichtlich. Durch die Herstellung der Ergänzungsbauten werden sich später manche Zweckbestimmungen ändern.

Das Verwaltungsgebäude, dem, wie schon erwähnt, künstlerisch die meiste Auszeichnung zukommt, hat die verlangten, im Lageplan eingeschriebenen Ubikationen.

Durch Anlage eines runden Mittelraumes ist ein zweckmäßiger Ein- und Austritt in alle Räume geschaffen. Für die verlangte 1200 m<sup>2</sup> große Ausstellungshalle bildet dieser Mittelraum die nötige Schauvorbereitung. Im ersten und zweiten Geschosse führt die umlaufende Galerie dieses Mittelraumes zu den Sitzungs- und Vortragssälen etc.

Alle Raumdispositionen kommen in der Außenerscheinung zum Ausdrucke. Von der Ausstellungshalle führen drei große Tore in den Museumhof und rechts und links große Zugänge in die Ergänzungsbauten.

Der Mittelweg durch den Garten, die Galerien und Ausstellungsräume der Ergänzungsbauten verbinden das Verwaltungsgebäude mit dem Museum.



Von den Ergänzungsbauten hat der an der Mariahilferstraße liegende ein völlig zu Tage tretendes Untergeschoß, dessen künftige Verwendung sicher das Restaurationslokale und eine Anzahl ausgezeichneter Werkstätten, Versuchslokale, Laboratorien und Bureaus abgeben dürfte.

Da die Galerien der Ergänzungsbauten nicht die ganze Stockwerkshöhe beanspruchen, sind dieselben unterteilt und können die entstehenden Räume gleichen Zwecken zugeführt werden. Die Ergänzungsbauten haben einen Bruttobelagraum von 15372 m<sup>2</sup>

An dem großen Einfahrttore in den Museumhof an der Linzerstraße befindet sich eine Portierloge samt Wohnung.

Durch die im Projekte geplante Anlage stoßen alle Bauteile an den Museumhof. Es ist daher an den Hoffassaden eine 7 m breite Fahrstraße angeordnet, so daß alle Ausstellungsräume von dieser Straße aus gespeist werden können, ohne daß die Museumsbesucher durch das etwaige passierende Fuhrwerk molestiert würden. Diese Straße liegt, wie früher erwähnt, durchwegs 1.15 m unter dem überall gleich hohen Parterreniveau aller zu errichtenden Bauten.

Für Kohlen-, Koks-, Holzmaterial, Kesselauswechslung und Approvisionierungszwecke findet die Zufuhr nur von Außen statt und befinden sich deshalb in der Einfriedung Öffnungen mit Rutschen und Türen, so daß diese empfindliche Belästigung von der Anlage ferngehalten ist.

Nach Abzug der Flächen, welche für Baulichkeiten, Vorgärten, Fahrstraßen, den 10 m Mittelweg und den Platz in Anspruch genommen sind, restieren noch 6000 m<sup>2</sup> für ins Freie aufzustellende Musealobjekte.

Die Bruttobelagsflächen der Gesamtanlage ohne Garten, Vorgärten und ohne Straßen des Museumhofes stellen sich wie folgt:

Museumgebäude .....	28,000 m <sup>2</sup>
Erweiterungsbauten .....	15,372 „
Verwaltungsgebäude .....	9,325 „
Für Museumobjekte im Freien .....	6,000 „
Summa	58,697 m <sup>2</sup>

Es mag schließlich darauf hingewiesen werden, daß alle angeführten, gewiß günstigen Ziffern der Ausmaße der benützbarer Fläche nur durch die im Projekte durchgeführte Hauptdisposition erhältlich waren.

Da das Projekt in erster Linie die ganze vollendete Anlage zu bringen hat, sind im Lageplan der Gesamtanordnung die spätere Raumbenützung und Bezeichnung eingetragen.

Die konstruktive Durchführung erfordert einige Bemerkungen, um das Resultat, das für ein solches Bauwerk zu erstreben ist, nämlich nahezu völlige Reparaturfreiheit, zu begründen.

Die Säulen der die Trakte begleitenden Gänge sind aus Schmiedeeisen angenommen, weil dieses Material zierlicher und besser aussieht als Metallbeton und die große Oberlichte im Beton bei 25, respektive 35 m Spannweite sicher zu schwer wirken würde.

Die Oberlichte, aus Sheddächern bestehend, ist auf den höchsten Punkt des Bauwerkes verlegt, da eine innen liegende zu schweren Schneekatastrophen führen könnte,



der überdachte Raum dieserart viel höher wird, die Ventilation sich viel ergiebiger gestaltet, die Reinigung der Zierlichte gefahrlos und leicht durchgeführt werden kann, alle Dachrinnen dadurch vermieden sind (also Schnee und Eis von der Dachfläche abgelenkt) und oben oder unten liegend, gleiche Kosten verursacht.

Die Decken sind durchaus Metallbeton, und zwar ist das System der Balkenplattendecken verwendet. Auf der ausgeglichenen Platte liegt direkt der Buchen-Riemenboden (in Asphalt). Im Tiefparterre sind, um die Decken weniger stark konstruieren zu müssen, Pfeilerstellungen eingeschoben.

Die Decke des Mittelschiffes der Halle zwischen Hoch- und Tiefparterre ist in Eisenkonstruktion, zum größten Teile mit eingelegtem 3 cm starkem Luxfer-Prismenglas, wie im Plane eingezeichnet, durchgeführt. Wird auch ein Großteil dieser Platten mit Museumsobjekten verstellt, so gibt der restierende Teil doch genügend Licht für das Tiefparterre. Da nicht zu bestimmen ist, welchen Teil die Museumsobjekte in Anspruch nehmen werden und auch ein diesbezüglicher Wechsel ins Auge zu fassen ist, empfiehlt es sich, die Decke in der im Projekte angegebenen Weise durchzuführen.

Das Obergeschoß ist selbstredend nicht als Mansardendach gelöst (ein Mansardendach würde dem Beschauer eine Holzkonstruktion impressionieren), sondern als ein gerader Aufbau, auf welchem die Metallbetonplatte mit der Dachabdeckung ruht.

Das Dach besteht aus der erwähnten Metallbetonplatte, Asphalt, Isolierschichte und Ziegel-Schotterbelag. Das Dachwasser wird von innen abgeführt.

Alle diese Konstruktionen haben sich bei dem Bau der Postsparkasse glänzend bewährt. Die Anordnung von Lichthöfen wurde bei allen Bauwerken ganz vermieden.

Die Fußböden des Parterregeschosses, des Tiefparterres und der Gänge sind größtenteils Feinklinker. Die Heizung ist eine kombinierte Niederdruck-Dampf-Warmwasser-Schnellstrom-Heizung mit einer Anzahl kleiner Gliederkessel, welche jeder für sich einen separaten Rauchsloft haben. Letztere sind in den Mittelmauerpfeilern angeordnet. Alle Rohre, Radiatoren und Leitungen bleiben sichtbar.

Die gesamte Fassadierung des in Ziegelmauerwerkes durchgeführten Baues ist Terra nova, teilweise inkrustiert mit Glas, unten in Stein projektiert.

Die in der Höhe des zweiten Geschosses befindlichen Flächen sind mit schwarzen Glasplatten verkleidet, auf welchen sich aufgeschraubt der in Kupfer getriebene, zum Teil vergoldete Schmuck befindet.

Diese Durchführung wird das Obergeschoß nur als Aufbau erscheinen lassen.

Über die Gesamtaußenerscheinung wird auf das eingangs erwähnte verwiesen und bemerkt, daß zur Klarlegung des vorliegenden Projektes und der künstlerisch absolut nötigen Richtigstellung des Größenverhältnisses der Hauptteile, hauptsächlich des Verhältnisses des Museums zum Verwaltungsgebäude und zu den Ergänzungsbauten die programmäßig nicht verlangte Südfassade der gesamten Anlage am Lageplan beigegeben werden mußte.

Wien, im Mai 1909.

OTTO WAGNER